

DAS HIMMELSZELT – Wo sich Vergangenheit und Zukunft trifft

Eine Nachtkritik von Roy von Thurn, 9./10.10.2022

Wird da tatsächlich eine Frau auf der Bühne gemolken? Warum wird in einem Stück, welches im 18. Jahrhundert spielt von „Flugzeuge spielen“ gesprochen? Und kenne ich dieses Lied nicht aus der Hitparade? An der Premiere von „Das Himmelszelt“ der diesjährigen Produktion von Theater Central, Bern sind Irritationen und aufkommende Fragen nicht ausgeschlossen. Das Rezept: Sich darauf einlassen und, zuweilen bis zur Schmerzgrenze, geniessen.

Ländliches Suffolk, 1759. Während das Land auf den Halleyschen Kometen wartet, wird Sally Poppy wegen eines abscheulichen Kindsmordes zum Tode verurteilt. Als sie behauptet, schwanger zu sein, werden zwölf weibliche Geschworene von ihrer Hausarbeit abgezogen, um zu entscheiden, ob sie die Wahrheit sagt oder nur versucht, ihrer Todesstrafe zu entkommen. Nur die Hebamme Elizabeth Luke ist bereit, das Mädchen zu verteidigen, während draussen ein Mob nach Blut schreit. Die Matronen ringen mit ihrer neuen Autorität und dem Teufel in ihrer Mitte (Quelle: theater-central.ch).

Lucy Kirkwoods Stück The Welkin wurde im Januar 2019 am National Theatre in London unter der Regie von James Macdonald uraufgeführt. Die Deutschsprachige Schweizer Erstaufführung wird von Theater Central im Theater Käfigturm in Bern in einer hypnotisierenden Produktion realisiert.

Ein wichtiges Thema ist die Rolle der Frau in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts. Dies zeigt sich im Stück in Bezug auf die von Männern dominierte und misogynen Gerichtsbarkeit und in der alltäglichen häuslichen Gewalt, welcher Frauen schutzlos ausgesetzt sind. Zudem wird die Schwesternschaft von Frauen beleuchtet, welche ihre Lebenswelt, die aus harter Arbeit und fehlender gesellschaftlicher Anerkennung besteht, erträglich macht. Zentral erscheint das moralische und ethische Dilemma, in welchem sich die Frauen bewegen, ein Dilemma, durch welches der Zuschauer in dieser Produktion, zuweilen bis zur Schmerzgrenze, herangeführt wird.

In der Londoner Uraufführung hat der grosse Ehrgeiz des Stücks, laut Kritikern, einige seiner Effekte untergraben: Das komplexe Machtspiel zwischen den Frauen auf der Bühne führt zu langwierigen Gesprächen und zu wenig Ereignissen. Die vielen Stimmen, Geschichten und Dynamiken machten es schwer, einen zentralen, erzählerischen Fokus zu halten. Es war vor allem eine intellektuelle Produktion, die vom Zuschauer nicht verlangte, in den Schuhen dieser Frauen zu laufen oder mit ihnen mitzufühlen, sondern ihre Verhandlungen mit der Macht aus einem klaren Blickwinkel zu sehen. Das machte das Stück anstrengend und manchmal sogar etwas steril.

Der Inszenierung von Theater Central gelingt es zuweilen, dieses Ruder herumzureissen. Den Schwächen wurden auf den Zahn gefühlt und sie wurden zu einem guten Teil ausgemerzt, was für eine sorgfältige dramaturgische Bearbeitung spricht. Intellektuell kann es immer noch sein, aber nur, wenn man sich darauf einlassen möchte. Ansonsten befindet man sich mit 13 Frauen in einem Gerichtssaal und fiebert mit.

Dem Stückeritel «Das Himmelszelt» kommen zwei Bedeutungen zu. Während sich die eine Bedeutung auf die ‚Gnade Gottes‘ und die Suche am Himmel nach dem Halleyschen Kometen bezieht, weist die zweite Bedeutung auf die transzendierende Dimension des Stückes hin. Der Begriff der ‚Transzendenz‘ (lateinischen trans-cedere, eine Grenze überschreiten) drängt sich hier auf, denn es gibt immer wieder Elemente, die in die Gegenwart zeigen: Auf der Textebene gibt eine der Hauptfiguren, Elizabeth Luke (überzeugend und eindrucksvoll gespielt von Rahel Zesiger) zu Bedenken, wie wohl zukünftige Generationen von Frauen über die Haltung der anwesenden Damen denken werden. Eine weitere Figur, die verurteilte Kindsmörderin Sally Poppy (hervorragend scharfzüngig und herzerreissend interpretiert von Xenia Netos) spricht von «Flugzeuge spielen», ein Konzept, das in der einfachen Landbevölkerung in der Mitte des 18. Jahrhunderts nicht vorhanden ist. In einer Szene singen die Frauen ein angeblich englisches Volkslied, angeführt von der oft verpeilten und quirligen Mary (mit viel Lust am Spiel von Xenia Anna verkörpert) um eine ihrer Mitstreiterinnen, Helen (interpretiert von Nicole Guggisberg – eine Entdeckung!) zu beruhigen. Dafür wurde das Lied «Running Up That Hill (A Deal With God)» von Kate Bush aus den 80er-Jahren neu arrangiert (Urs Ruprecht).

Das Bühnenbild (Konzept Alec Brønnimann, Umsetzung Adrian Brønnimann, Markus Prankl und Simon Mahler), bestehend aus einem mystisch wirkenden LED-Lichtring (und wenigen Requisiten) schwebt über den Figuren und unterstreicht die Überzeitlichkeit des Stückes. Er wirkt wie eine Entität, vielleicht das Schicksal selbst, welches über Gedeih und Verderb der Frauen entscheidet. Im Gegengewicht dazu stehen wiederum die harmonisch zusammengestellten, historischen Kostüme (Renate Tschabold, Kostümverleih Amatheia).

Der Regisseur nutzt die schauspielerische Heterogenität geschickt, denn jede Spielerin passt in ihre Rolle und so entsteht doch ein Endresultat, wie aus einem Guss. Jede Figur ist gefüllt mit Leben und hat eine Geschichte zu erzählen. So lohnt es sich zum Beispiel Kitty und Hannah (Natalie Schmid und Katia Grütter) nicht aus den Augen zu lassen. Sie werden in erster Linie als Dodeldei und Dodeldum mit abstrusen Kometen-Theorien benutzt, zeigen aber, fernab der Dialoge, eine subtile, beginnende Liebesgeschichte zweier Freundinnen. Beeindruckend, was man zwischen der Hauptgeschichte entdecken kann. Und da ist noch der Mann für alle Fälle, Marcel Zehnder, der in Personalunion alle drei, im Stück vorkommenden, Männer, nicht nur gekonnt, sondern auch mit viel Charme und Witz verkörpert.

Und da ist noch der Schluss des Stückes. Stellen Sie sich als Zuschauer darauf ein, dass Sie eine Nacht darüber schlafen müssen. Das wiederum macht nicht nur die Qualität des Stückes, sondern auch die Qualität der Produktionen von Theater Central aus; Mut zu Risiken, Mut das Publikum zum Nachdenken anzuregen und ihm etwas zuzutrauen. Zugegeben, das Stück und die Inszenierung haben mehr Fleisch am Knochen, als man zuweilen verdauen kann. Aber das tut dem Genuss keinen Abbruch (und man muss ja nicht den ganzen Teller ausesen).